Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Spätherbst

Autor: Müller, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tuend nach dem blendenden Glanz der Sonne. Die verlassene Stadt erscheint von einer seltsamen Schönheit, und neues. schwaches Leben beginnt zu pulsieren, geboren von den Farben des Sonnenuntergangs. Die Türme und Ruinen zeichnen ihre Schattenrisse gegen den goldenen himmel, während der sterbende Tag seinen letten Glanz auf die verfallenen Mauern wirft. Ein paar Palmen heben sich schwarz und hager zwischen den Ruinen empor. Erdfarbene Kamele liegen ermüdet im Staube, und die Eingeborenen kauern unbeweglich vor ihren Lehmhütten und schauen mit leerem Blick in ein Nichts.

In dieser glühenden Dämmerstunde scheint sich der Geist von Tschand Bibi, der "edeln Königin", in der Nähe der Orte herumzutreiben, wo sich ihre bunte Laufbahn abgespickt hat. Rhumba, die Tänzerin, kommt im Geiste zurück zu dem verfallenen, fünf Stodwerke hohen Turm, der für sie gebaut worden war, damit sie die entfernten Vergnügungen in schönen, jett mit üppigem stachligem Gesträuch überwachsenen Gärten betrachten könne. Der hohe Turm von Gol Gumbaz flüstert die Geschichte ihres tragischen Endes, als sie sich von der schwin= delnden Sohe hinunterstürzte, um die Laune ihres Herrn und Gebieters zu befriedigen, dessen Ueberreste Seite an Seite mit den ihrigen unter der sich türmenden grünen Masse liegen...

Die weißen Verbannten haben ihr Spiel beendet und be= trachten den rosafarbenen Simmel durch die gebrochenen Säulen des "Himmlischen Palastes". Die Nacht fällt her= nieder, ein heißes, purpurnes Bahrtuch; der Mond ist hoch oben am himmel, beleuchtet mit seinem weichen Glang die tote Stadt und wirft wunderbare, beinahe phosphoreszierende Lichter und Schatten auf die Türme, Minarette und zarten Steinlinien des Ibrahim Ranza. Er überflutet die prächtigen Säulenkolonnaden, die das Grab umgeben, und erleuchtet den großen Sof und die luftigen Zinnen, allen dem, was von Ibrahim Adil Shah übrig geblieben ift, seinen Tribut zahlend. Er verachtet es auch nicht, die Dörfer zu verherrlichen, wo vor den Lehmhütten die in ihre Decken gehüllten Eingeborenen liegen, in ihrer Unbeweglichkeit an Leichname erinnernd, in seltsamer Uebereinstimmung mit der tödlichen Atmosphäre, die Tag und Nacht über der alten Stadt brütet...

Die Berbannten haben sich zerstreut. Jedes Paar ist allein. Wieder ist ein sengender Tag vorbei; aber ein anderer wird kommen, und endlose Tage folgen nah aufeinander wie die Wellen der See. Die weißen Diener des Kaiserreiches sehen sie in nie endender Einförmigkeit vorwärtsrollen, un= vermeidlich, unerbittlich, und jede Welle entführt ein Stud ihrer Jugend und ihrer Gesundheit. Das Leben nimmt lang= sam ab wie die Flut. Fern am Horizont ist der schwache Hoffnungsschimmer von "Urlaub nach Hause", dem Land, wo die Rinder sind. Bis das erreicht ist, gibt es keine Unterbrechung der Monotonie als etwa einen zeitweiligen kurzen Aufenthalt in einer größern Ansiedlung.

Die Wellen von Tagen, Monaten und Jahren rollen weiter und scheinen einen dustern Laut in die stille Nacht zu ent= senden. Unklare Bisionen von Licht, Musik und Leuten steigen empor, und das entfernte Brausen und Pochen einer großen Metropole scheint aus dem Dunkel zu widerhallen. Weit ent= fernt pulsiert das Leben mit seinem wirbelnden vielfältigen Reiz — ein großes Rad, das einige in die Höhe bringt, andere unter seinem knirschenden Gewicht zermalmt. Die Bision verschwindet, ausgelöscht durch die Nacht und ihre drückende Sige.

D, die Dede der toten Vergangenheit, der noch zu erwartenden, sengenden Tage! Der Mann hat seine Arbeit, seine Berantwortung; aber die Frau, die von den Kindern zu Hause getrennt ist? Sie hat nur ihren Mann. D, das entsetliche Los zweier nicht zusammenpassender Geschöpfe, die das Saffen gelernt haben in dieser verlassenen Stadt der Toten!

Die Nacht ist von einer bedrückenden Stille, und nur in der Entfernung hört man das gezogene Geheul der Schakale. Aber einige hören vielleicht das Knarren des Lebensrades, wie es sich ohne Aufhören herumdreht...

Kerbst

Er brauset über die Wiesen dort Und fegt mit hundert Besen Das lette Blatt und Blümchen fort, Das unfre freud' gewesen.

Schwarz eine Handvoll Wolken wirft Mun ist mein Garten rein und leer: Er nach den Sonnenstrahlen, Im Uder tief er furchen schürft Und lacht des Baumes Qualen.

But ist das Werk gelungen! Komm, Winter, nun mit Heulen ber! Das Singen ist verklungen . . . Chekla von Muralt, Wallisellen.

Spätherbst

O diese nebelfeuchten granverhangnen Tage, Dies sonnenlose Scheiden der Natur! O dieser Winde bange Totenflage, Dies wehmutvolle Trauern über hain und flur!

Mein liebewarmes Herz durchzittert ahnend Leid: Bald bringt auch ihm ein herbstlich Weben Des Alters sonnverlass'ne Einsamkeit... Und wo wird ihm dereinst ein frühlingsauferstehn? Martha Müller, Harau.

Fallende Blätter

Welke Blätter löst der Wind Ceicht vom schwanken Zweige, Wirbelt sie in buntem Tang hin zu rascher Neige.

Taumelnd löst sich nach und nach, Was sein Spiel verschonet Und im luft'gen Wipfel hoch Einsam noch gewohnet.

Weil der Herbst die Blätter nahm, Cost euch auch, ihr Lieder, Sinft nun mit dem welfen Caub Sacht zur Erde nieder...

Cegt als bunter welfer Kranz Zu des Baumes füßen, Einst der Krone reicher Schmuck, Sich wie lettes Brugen.

Belene Mende, Bern.